

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Sonnabendpreis insl. des allwöchentlich beigegebenen "Illustrierten Unterhaltungsblattes" rückseitig ab Schalter 1 Mark, bei freier Auslieferung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsbücher jederzeit gern entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 60.

Sonnabend, den 27. Juli 1912.

22. Jahrgang.

Fünf Jahre Fremdenlegionär.  
Selbsterlebtes während meiner  
fünfjährigen Dienstzeit.

Bon Franz Kuli.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am Morgen des anderen Tages sollte die Decke herausgeholt werden, doch konnten wir die Zelle fürst nach gewaltigen Anstrengungen öffnen. Beim Eintreten in die Zelle bot sich uns ein schauderhaftes Bild dar. Krause war es, was wir für unmöglich gehalten hatten, gelungen, sich seiner Fesseln zu entledigen, worauf er sich mittels dieser erhängt hatte. Der entseelte Körper wurde in eine Röste geworfen und ohne Sang und Klang in die Erde verscharrt. Die beiden anderen wurden einige Tage darauf erschossen. Sie starben als echte Legionäre; ihr letzter Wunsch, mit unverbundenen Augen das Kommando "Feuer" abzugeben, war ihnen erfüllt worden. Eine wohlgezielte Salve von 12 Legionären streckte sie nieder, und manche Träne des Mitleids rollte über die sonnenverbrannten Wangen der noch nicht ganz verrohten Kameraden.

Der an den Usen des sich durch Saida hindurchschlängelnden Bahns massenhaft wachsende Oleander erinnert mich ebenfalls an einen traurigen Vorfall, dem zwei blühende Menschenleben zum Opfer fielen.

Ein in Saida stationierter Legionär, welcher nur noch ein Jahr zu dienen hatte und sich noch seiner Dienstzeit in Algier niedergelassen gedachte, hatte mit einer hübschen, jungen Spanierin ein Verhältnis angeläuft, doch schneller, als jemand ahnte, sollte dieses unfreiwillig wieder gelöst werden. Eines Tages wurde er mit noch vielen anderen Legionären auf einen ziemlich weit entfernt liegenden Platz kommandiert. Wie ein Donnerschlag traf ihn der Befehl; alle seine schönen Hoffnungen waren mit einem Schlag zunichte geworden. Auch seine zukünftige Braut wurde durch diese Hochzeitsschau sehr erschreckt, und jedes Mittel, welches eventuell zur Rettung dienen könnte, ward in Erwägung gezogen, aber vergebens. Da erteilte seine Braut ihm den sonderbaren Rat, aus den getrockneten Blättern des Oleanders eine Zigarette zu drehen und dieselbe zu rauchen. Wohl sträubte er sich anfangs dagegen, aber da er keinen andern Ausweg sah, ließ er sich doch überreden und rauchte die Zigarette bis ans den letzten Rest auf.

Die furchtbare Wirkung des Mittels sollte nicht lange auf sich warten lassen; schon am anderen Tage ward er durch ein sehr heftiges Fieber auf das Krankenlager geworfen. Das Detachement, mit welchem er hätte ziehen sollen, hatte Saida noch nicht verlassen, als man ihn hinaustrug auf den nahen Friedhof. Nur dem törichten Rote eines Mädchens hatte er es zuzuschreiben, daß er so früh sein Leben lassen mußte und noch zu einer Zeit, wo ihm in Afrika die goldene Freiheit lächeln sollte. Die Spanierin, welche wohl wußte, daß ihr Geliebter nach dem Genuss der Zigarette am Fieber erkranken würde, hatte ihm diesen wohlgemeinten Rat nur deshalb erteilt, damit er nicht dem Detachement zugetötet würde. Sie überlebte ihren Geliebten auch nur um wenige Tage; denn sie machte ebenfalls ihrem Leben durch den Genuss einer starken Oleander-Zigarette ein Ende.

Eines Tages erfuhren wir, daß in kurzer Zeit eine größere Expedition nach der marokkanischen Grenze entsendet werden sollte.

Es war an einem der leichten Sonntage vor dem Ausmarsch der Legion aus Saida, als

mehrere Kameraden und ich unsere freie Zeit dazu benutzen wollten, ein Adlerest in dem nicht allzuweit entfernten Gebirge auszunehmen. Nun ist aber ein Herumstreifen in den Felsenlöchern mit mancherlei Gefahren verbunden. Manche Schakale und Hyänen wurden durch uns aufgescheucht; Schlangen aller Art, sowie Taranteln und Skorpione gab es in großer Menge. Hauptsaichlich waren es die letzteren, welche uns viel zu schaffen machten. Man unterschiedet zwei Arten von Skorpionen, gelblichweiße und schwarze. Die letztere Art ist die gefährlichste, da ihr Stich, wenn nicht sofortige Hilfe zur Stelle ist, tödlich wirkt. Nicht minder gefährlich ist die Tarantel. Unheimlich funkeln ihre Augen, und sie springt bei einem Angriff sofort nach dem Gesicht. Schon, wenn man ihren behaarten Körper sieht, geht man ihr aus dem Wege.

Auch die Vogelwelt wird durch ganz andere Arten vertreten, als in Deutschland. Große Adler und Asasie umkreisen fortwährend die Gipfel der Berge.

Nach vieler Mühe erreichten wir mit zerschundenen Händen und Knien die Spitze des Felsens. Unter Unternehmern schien wegen Mangel an Stricken scheitern zu wollen. Doch ein Kamerad, namens Moor aus Köln, kam auf den Einfall, unsere langen Leibbinden zusammenzuknoten. An diesen wollte er sich dann in den Hörnern der Adler hinunterlassen. Mit großem Beifall wurde diese Idee verwirklicht. Indem wir das Seil um einen Baum schlangen, hielten wir andern es krampfhaft fest, während sich Moor langsam in die Tiefe hinabließ. Wahrscheinlich gab es einer gewaltigen Rück, sodass wir annahmen, Moor hätte festen Boden erreicht. Vorsichtig krochen wir an den Rand des Felsens und sahen zu unsern Erstaunen, daß er nicht am Reite angelangt war. Als wir auch auf unser Ruf keine Antwort erhielten, trudelte eine unerklärliche Angst, so schnell wie möglich nach unten zu eilen. Schon in halber Höhe sahen wir seinen zerstocherten Körper liegen. Es war eine traurige Rückkehr nach der Kaserne, wurde doch außerdem der älteste Soldat von uns für den unerlaubten Streifzug bestraft.

(Schluß folgt.)

### Örtliches und Sächsisches.

Bretnig. Gemeinderatsbericht vom 22. d. M. 1. Eine vorliegende Bauzeichnung von Herrn Paul Heinrich Nr. 143 zwecks Neubaus eines Wohnhauses am Friedeweg wird bedingungsweise genehmigt. Desgleichen gehen dem Gemeinderat gegen die vorliegenden Bezeichnungen der Besitzer von Nr. 11 und 12, Ausbau betreff, Bedenken nicht bei. 2. Die Anfertigung des aufzunehmenden Fluchten- und Beschleunigungsplanes wird dem verpflichteten Geometer Rudolf Rentsch in Großröhrsdorf übergeben. 3. Die Eingabe des Radialparvereins Röderitz und Benossen an die Reg. Amtshauptmannschaft wegen Errichtung des Achluft-Badenschlusses im hiesigen Orte wird im Sinne der Gesuchsteller mittels Stimmzettel einstimmig befürwortet. 4. Zwei Armenjachen für den Erledigung. 5. Die Prüfung der 1911er Sparkassen-Rechnung wird den Herren Gemeinderatsmitgliedern Arthur Gehler und Hermann Schöne übertragen. 6. Nach dem von Herrn Richter erstatteten Bericht über die in diesem Jahre erfolgte Inspektion der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist derselben die Hauptzensur "Sehr gut" erteilt worden.

Bretnig. An dem 19ten Deutschen

Bundes-Sängerfest in Nürnberg werden sich 11 Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereins beteiligen. Die Zahl der Teilnehmer aus Sachsen wird auf über 9000 geschätzt.

— Die 3. Klasse der 162. Königlichen Sächsischen Landeslotterie wird am 7. und 8. August gezogen. Die Lose sind noch vor Ablauf des 29. Juli bei den Kollektoren zu erneuern.

Neugersdorf, 25. July. Gestern abend gegen 8 Uhr ist auf dem hiesigen Bahnhof in der Woch 17 von dem Bischofswedda-Gitterauer Personenzug Nr. 833 die Lokomotive mit dem Tender sowie der Postmeisterwagen und ein Gepäckwagen infolge Schienenbrühs entgleist. Ernstliche Verletzungen der Reisenden sind nicht vorgekommen. Der Betreiber konnte während der Dauer der Betriebsstörung aufzuhalten werden. Die Auflösungsarbeiten werden voraussichtlich heute nachmittag beendet.

Bittau. Mit dem Abbau eines gewaltigen Kohlenlözes in Olbersdorf wird jetzt begonnen werden. Es handelt sich um ein Gelände, wo in einem Zeitraum von 1½ Jahren durch Erdabtragung ein Braunkohlenlöze im Umfang von zwölf Schafthalte freigelegt wurde. Insgesamt waren rund 330 000 Kubikmeter Erde abzutragen. Mit diesen gewaltigen Erdmassen ist quer über das sogen. Grundwasser-Schiente ein mächtiger Damm aufgeschüttet worden, der einer Sperrmauer ähnlich sieht. Bei dem Abbau ist man übrigens auf eine 10 Meter starke Sandader gestoßen, die gegen 100 000 Kubikmeter Materia enthält.

— Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag auf Geroldsdorfer Flur. Der bei der A. G. beschäftigte Monteur Wintler wollte an einem Masten der Hochspannung einen eisernen Winkel misen und muß dabei einen Draht, der den Strom leitet, berührt haben. Der Mann starb, vom elektrischen Schlag getroffen, herab und erlitt einen Oberschenkelbruch. Mitglieder des hies. Samariter-Vereins sorgten für dieleberversorgung nach dem städtischen Krankenhaus in Pirna.

— Das im Volle, und zwar im Zeitalter des 20. Jahrhunderts, noch ein beträchtlicher Übergläubische Jäger, geht aus einem Inserat, welches in der legten Nummer einer Freiburger Zeitung veröffentlicht wird, hervor. Das Inserat lautet wörtlich: „Ehrenerklärung. Wegen der von mir ausgeübten Beschuldigung, daß Frau E. H. in Br. schuld daran sei, daß meine Kuh keine Milch mehr gebe und von ihr begeht worden sei, bitte ich Frau E. H. hiermit öffentlich um Entschuldigung und Verzeihung. Br., 22. Juli 1912. Ernst J.“

— Kein Grund zum Selbstmord. Im Schwarzen Teiche bei Mühlleiten ertrankte sich der 26 Jahre alte Sohn des Gutsbesitzers Weidlich aus Friedrichsgrün. Die Ursache zu dem Selbstmordes des allgemein beliebt gewesenen jungen Mannes machte den Fall besonders tragisch. Weidlich brachte seine Bedste nach Hause. Unterwegs fiel ihm ein, daß er die Einnahme noch in der Tasche hatte. Er bat das Mädchen, zu warten, bis er sein Geld abgeliefert habe und zurückgekehrt sei. Das Versprechen ist aber von dem Mädchen nicht gehalten worden. Als Weidlich wieder kam, war es verschwunden. Die Enttäuschung wuchs, als der junge Mann in einem Nachbardorf seine Geliebte mit einem anderen Burschen zärtlich beisammenstehen sah. Das

regte ihn derart auf, daß er dem Rivalen eine kräfte Dorfeige versetzte, die Strafversetzung wegen Körperverletzung zur Folge hatte. Die für ihn höchstwahrscheinlich peinlichen Vernehmungen vor dem Gericht trieben den völlig unbescholtener Menschen in den Tod. Er ging Freitag nach nach dem Schwarzen Teich, entledigte sich seines Rockes, legte den Mantelpack ans Ufer, damit seine Leiche erkannt werde, und stürzte sich ins Wasser. Sonntagvormittag wurde die Leiche gefunden.

— In diese Betriebszeit wurde eine angesehene Familie in Waldheim dadurch vertrieben, daß am Tage der Hochzeit der Haustochter der Bräutigam plötzlich erklären ließ, daß er diesen Schritt nicht tun könne, man möge nicht auf ihn warten. Und tatsächlich kam der Bräutigam auch nicht, er war schleunigst voreilt.

### Kirchennachrichten von Bretnig.

8. Sonntag n. Trinitatis: 1/29 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Joh. 6, 47–61 (Herr Pfarrer Schleinig-Großröhrsdorf.)

Geboren: Dem Zigarrenfabrikanten Paul Georg Nitsche eine Tochter.

Getauft: Franz Georg, Sohn des Leibigen Fabrikarb. Helene Selma Schöne. — Alwin Georg, Sohn des Zimmerers Eduard Alwin Beyer. — Alwin Ehart, Sohn des Fleischers Emil Alwin Ficht.

Getauft: Fleischergeselle Friedrich Wilhelm Gebauer mit Anna Frieda Blödner.

Ev.-luth. Junglingsverein: Die Abfahrt nach Freiberg erfolgt etwa 6,11 Uhr, die Teilnehmer versammeln sich auf Bahnhof Großröhrsdorf um 5/6 Uhr. Vereinszeichen sind anzulegen.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Die Abfahrt nach Freiberg erfolgt etwa 6,11 Uhr, die Teilnehmerinnen versammeln sich um 5/6 auf Bahnhof Großröhrsdorf. Vereinszeichen sind anzulegen.

### Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geboren: Rosa Ella, T. d. Fabrikarb. Max Martin Jädel Nr. 187 z. — Martha Erna, T. des Schmiedemeisters Ernst Hermann Franke Nr. 23. — Johannes Rudolf, S. J. Kasenassistenten Alfred Paul Grundmann Nr. 237. — Paul Herbert, S. d. Tischlers Johann Paul Siderit Nr. 324 c. — Außerdem ein unehel. Mädchen.

Aufgebot: Sekretär Alfred Albert Paul in Dresden und Bertha Frieda Kluge Nr. 35.

Eheschließungen: Bandfabrikant Wilh. Gustav Garten, Pulsnitz M. S. mit Johanna Roja Gedler Nr. 289. — Volksschullehrer Johannes Kurt Schöfer, Gottsdorf, mit Liddy Katharine Hamm Nr. 270.

Möbelpolierer Anton Ernst Böger, Bretnig, mit Ida Maria Buchhart Nr. 358. — Elektrizitätswerkarbeiter Friedrich Ernst Haase Nr. 120, mit Frieda Gretchen Jenny Kleiner Nr. 265 c.

## Die Vermehrung der englischen Schlachtflotte.

Marineminister Churchill hat im Unterhause seine angeständige Rede zur Begründung des Ergründungs-Flootenrechts gehalten. Der Minister sagte u. a.: Die direkte Urtreue des Nachtragsteats ist das neue deutsche Kriegsgebot. Dessen Ziel und Wesen würden in Deutschland bisher vom Minister nicht erklärt, vom Lande nicht erkannt. Der Charakter des deutschen Gesetzes ist nicht die Vermehrung der Binnenschiffe, sondern die Vermehrung der

### Schlachtbereitschaft der Schiffe aller Klassen,

die unmittelbar zu allen Jahreszeiten verfügbare sein werden. Ein drittes Geschwader aus acht Schlachtschiffen wird geschaffen und in voller Besetzung als ein Teil der aktiven Schlachtflotte erhalten werden. Vor dem neuen Gesetz befand sich die alte Schlachtflotte aus 17 Schlachtschiffen, vier Schlachtkreuzern und zwölf kleinen Kreuzern. In naher Zukunft wird die aktive Flotte aus 25 Schlachtschiffen, acht Schlachtkreuzern und 18 kleinen Kreuzern bestehen, und während jetzt nach dem geltenden deutschen Rekrutierungsgesetz die deutsche Flotte im Winter weniger Bewegungskraft besitzt als im Sommer, wird sie durch das neue Gesetz nicht nur verstärkt, sondern

### viel schneller verfügbare

sein. Ungefähr vier Fünftel der gesamten deutschen Seemacht würden ständig im Dienst und in voller Kriegsbereitschaft gehalten. Eine solche Vorbereitung wäre bemerkenswert und, soweit es feststellen könnte, gäbe es kein ähnliches Beispiel in dem bisherigen Verhalten der modernen Seemächte. Die Anspannung, die England infolge der deutschen Rüstungen zu tragen haben würde, würde eine lange und langsame sein, und keine Hilfe könnte von einer überstürzten ziellosen Handlungswise gewonnen werden. England müsse

### von den deutschen Nachbarn lernen,

bei denen die Flottenpolitik unerschütterlich auf ihr Ziel losgehe. „Wir müssen“, fuhr der Minister fort, „einen großen Überfluß an Stärke haben, der sofort bereit steht.“ Es ist deshalb vorgesehen, weitere Unterseeboote zu bauen und der Bau von leichten Kreuzern ist beschleunigt worden. Die Vermehrung der Streitkraft der deutschen Flotte, wie sie durch das deutsche Flottengesetz festgelegt ist, zieht eine Neorganisierung der englischen Streitkräfte nach sich, um den notwendigen Sicherheitsüberschuss zu erhalten. Demgemäß wird vom Jahre 1914 an England fünf Schlachtflottilen haben von im ganzen 41 Schlachtschiffen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen würden nach Ansicht der Admiraltät den Bedürfnissen von 1914 bis 1915 angemessen sein. Die Regierung habe beschlossen, sechs ältere Schlachtschiffe aus dem Mittelmeer zurückzuziehen und sie durch vier moderne Schlachtschiffe zu ersetzen. In jedem Falle werde England alles daran setzen, um seine

### Überlegenheit zur See

aufrecht zu erhalten. — Über die Rede des Ministers entspann sich nun eine kurze Debatte, aus der die Ausführungen des ehemaligen (unionsistischen) Premierministers und früheren Führers der Unionisten, Lord Balfour, besonderes Interesse beanspruchen. Balfour sagte u. a., mit nur geringer Aufmerksamkeit und seiner überzeugenden Festigung sei Österreich jetzt im Begriffe, eine der starken Seemächte der Welt zu werden, er wisse nicht genau, auf welche Eingebung hin. Das sei eine Katastrophe von großer Bedeutung. Jeder würde gestehen, daß das

keine angenehme Aussicht für Europa sei. Aber er hoffe, daß, wenn England seine Schuldigkeit tue, es den Frieden erhalten würde, obwohl er sich nicht weiter verbrechen wolle, daß ein moderner Krieg ebenso kostspielig sei, als ein Krieg in früheren Zeiten, aber allerdings immer noch viel billiger als ein moderner Krieg. „Keine Hoffnung auf den Frieden“, fuhr Balfour fort, „ist jedoch auf die Katastrophe ge-

grundet, daß ein moderner Krieg, insbesondere ein alles umfassender Krieg, ein so niederschmetterndes Unglück sein würde, daß der unvergleichliche Staatsmann erschreckt vor der Aussicht auf ihn zurückweichen würde. Ich lege daher einen großen Wert und eine große Bedeutung auf die Art und Weise, in welcher die Großmächte jetzt im Begriffe sind, sich zusammenzuschließen. Ich kann mir nicht denken, daß irgend eine der Mächte so von Sinnen ist, Bündnisse zu schließen, die sie in einen

### Angriffsrieg

verwickeln könnten, in einer Sache, in der sie überhaupt keinen Streitgrund hat. Ich nehme an, daß in der Menschheit noch genug Verstand übriggeblieben ist, um sicherzustellen, daß diese Organisationen von Mächten lediglich auf der Grundlage der Verteidigung stehen.“ Der Ergründungs-Gesetz wurde mit 291 gegen 42 Stimmen angenommen. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Regierung für die Beratung der Mehrforderungen sehr geschickt den Zeitpunkt nach den Flottenmandaten gewählt hat. Diese haben nämlich ergeben, daß sehr wohl eine Flotte (die deutsche) in der Lage sei,

### umfangreiche Truppenlandungen

an Englands Küste vorzunehmen. Augenzeugen behaupten, daß die Männer darauf eingearbeitet waren, Stimmung für eine Flottenvermehrung zu machen. Eigentlich genug verlor das Mandat. Die rote (feindliche) Flotte hat nämlich bei Nacht und Nebel in 4 Stunden 28 000 Mann ausgeschifft. Als dann die blaue Flotte nahte, operierte die rote einen Teil ihrer Schiffe, um mit dem Rest zu fliehen. Die 28 000 Männer überließ man ihrem Schicksal. Und mit diesem unmöglichen Scheitern begründet man die großen Mehrforderungen. Ganz England ist wieder einmal überzeugt, daß ein Überfall durch deutsche Kriegsschiffe, die durch Zeppelin-Luftschiffe unterstützt werden, zu den leichtesten und natürlichen Dingen von der Welt gehört. Kein Mensch redet mehr von Versöhnung, sondern alles ist erfüllt von dem Gedanken an schleunige und gewaltige Rästungen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm ist auf der Nordlandkreise wieder in Bergen eingetroffen. Das Wetter hat sich wieder aufgelöst. Der Monarch wird daher Ausflüge ins Innere des Landes unternehmen.

\* Das von mehreren Blättern verbreitete Gericht von einer Erkrankung des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg bestätigt sich nicht. Der Kanzler will gegenwärtig auf seinem Gut Hohenfinow und wird sich voraussichtlich amfangs August zum Kurgebiet nach Bad Gastein begeben.

\* An Böllen und Reichsteuern sind im ersten Quartier des Rechnungsjahres 1912 rund 32 Mill. M. weniger aufgetreten als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Grund hierfür ist der Ausfall an Getreidezöllen und Buttersteuer. Die Getreidezölle brachten 20 Mill. M. weniger — darunter 12 Mill. M. Mehranrechnungen auf Getreideeinfuhrchein — die Buttersteuer 12 Mill. M. weniger. Mit derartigen Ausfällen ist bei der Kaiseraufstellung gerechnet. Für die Buttersteuer sind für das gesamte Jahr 26 1/2 Mill. Mark, für Bölle 34 1/2 Mill. M. weniger eingefordert, als die Steueraufnahme des Vorjahrs betrug. Ob der Unterschied der Einnahmen zwischen 1911 und 1912 noch größer wird, als im Staatsvoranschlag angenommen, wird vor der Weiterentwicklung der Kanzlei abhängen.

\* Die Übersicht des unter Spionages verdächtig stehenden russischen Hauptmanns Koestewitsch nach Leipzig hat nun mehr stattgefunden. Der russische Geschäftsträger in Berlin hatte vor der Abfahrt vom Untersuchungsschiff Sprecherlaubnis erhalten und den Hauptmann Kostewitsch im Untersuchungsgefängnis besucht. Kostewitsch bat den Geschäftsträger, ein Telegramm

in seinem Namen an den Baron Nikolaus zu richten und ihm zu schreiben, daß er unbeschädigt sei. Durch die bisherige Untersuchung sind sowohl Kostewitsch wie auch der Ingenieur Nikolai und mehrere andre Mitschuldige bereits der vollendeten Spionage als überführt zu erachten. Die Verhandlung des Prozesses wird anfangs September stattfinden.

### Norwegen.

\* Wie aus Christiania gemeldet wird, hat die Regierung erklärt, künftig unter keiner Bedingung mehr sozialdemokratische Bewerber um Beamtenposten zu berücksichtigen. In der Erklärung, die im Lande gleichermassen Zustimmung und Segnerhaft wachgerufen hat, heißt es u. a.: „Die sozialdemokratische Partei beläuft die Verteidigung des Vaterlandes, ihre Mitglieder werden daher Angelegenheiten, die die Verteidigung betreffen, unmöglich unparteiisch beurteilen können.“

### Balkanstaaten.

\* Die Nachrichten aus Albanien lauten immer einstimmig. Im Bezirk Kosovo haben die Aufständischen, denen sich viele meuternde Offiziere und Soldaten angeschlossen haben, drei Bataillone türkischer Truppen gefangen genommen. In Konstantinopel hofft man noch immer, auf glücklichem Wege die Ruhe wieder herstellen zu können, zumal der neu ernannte Großwirt Ahmed Muhammed (der Vertreter des früheren Kriegsministers, nicht dieser selbst) das Beirat der Albaner besitzt. Indessen beharren die bei ihren Forderungen der Kammerauflösung, die gleichbedeutend mit einem Sturz des jungtürkischen Komitees und seiner Militärdiktatur wäre. Andern Nachrichten zufolge steht die Bildung des neuen Kabinetts bereits auf Schwierigkeiten. Jedenfalls ist die Lage in der Türkei so verworren, wie in den Apriltagen des Jahres 1909, die den Sturz Abdül Hamids brachten.

### Amerika.

\* Der erste Kongress der neuen Roosevelt'schen Fortschrittlichen Partei hat in Boston stattgefunden. Er beschwore die Kandidatur Roosevelt und nahm ein Programm an, das sich für die Aufrechterhaltung der Schutzzölle im Interesse der Industrie und der Arbeitersklasse ausspricht außer in den Fällen, wo Monopole den Wettbewerb erdrücken und der Tarif die Kosten der Lebenshaltung ungebührlich vermehrt, auch für das Frauenstimmrecht spricht sich das Programm aus.

\* Die Regierung in Washington hat eine Untersuchung der Greuel in den Kanthalwaldern von Peru, die längst durch einen Bericht in England veröffentlicht wurden, angeordnet. Die Angabe des Berichts, wonach in den letzten zwölf Jahren 30 000 bei der Gummi-Bewinnung beschäftigte Indianer zu Tode gewarnt worden seien, wird von der peruanischen Regierung angezweifelt. Auch sie hat eine Untersuchung eingeleitet.

### Afrika.

\* In der chinesischen Nationalversammlung sind in der Beratung über die Zusammenlegung des künftigen chinesischen Parlaments bisher folgende Bestimmungen angenommen worden: Das Parlament soll aus zwei Häusern bestehen. In dem Senat soll jeder der 22 Provinzen durch zwei Mitglieder vertreten sein, Tibet durch zehn, die Mongolei durch dreißig. Die im Ausland lebenden Chinesen werden sechs Vertreter haben und die Erziehungsbehörde acht. Ein Drittel der Senatoren wird alle zwei Jahre neu gewählt werden. Man sollte sich über die Vertretung Tibets und der Mongolei nicht den Kopf zerbrechen. Vielleicht wird es zu einer Vertreibung von Tibet und der Mongolei gar nicht mehr kommen aus Gründen, die mit dem russisch-japanisch-englischen Zusammenhang zusammenhängen.

## Bootsunglück bei der deutschen Hochseeflotte.

Unter Marine, die erst vor wenigen Tagen den Tod dreier Matrosen zu beklagen hatte, die bei dem Zusammenstoß des Torpedoboots

G 110 mit dem Minenschiff „Hessen“ ums Leben kamen, hat wiederum den Verlust zweier Kameraden zu betrüben. Das zweite Geschwader der Hochseeflotte, das aus 25 Schiffen besteht, ging am Sonntag früh bei Nidden auf der Kurischen Neurung vor Anker. Die Offiziers und ein Teil der Mannschaft erhielten Bannurlaub und begaben sich auf Barksassen und Zollen an den Strand. Gegen Abend war die Brandung stärker geworden, so daß sich die Barksassen, die gegen 11 Uhr nachts erholte, sehr schwierig gestaltete. Dennoch wurde mit Leidenschaft verucht, die Zollen und Barksassen durch die Brandung zu bringen. Hierbei

### enterte eine Zolle

des Schiffes „Thüringen“, die mit vierzehn Offizieren, Unteroffizieren und Marinebeamten besetzt war, in der Brandung. Die am Lande weilenden Offiziere sprangen sofort in die Flut hinein und holten den größten Teil ihrer Kameraden heraus. Sechs Deckoffiziere wurden bewußtlos an den Strand gebracht. Die Wiederbelebungserüche hatten zunächst nur bei vier Erfolg. In völlig erschöpftem Zustand wurden sie auf Wagen geladen und in ein Niddener Hotel gebracht. Hier erholt sie sich wieder. Zahlmeister v. Thun und Intendantenleiter Bielle wurden erst später aufgesucht bezw.

### tot an den Strand geworfen.

Der größte Teil der Mannschaften mußte in Nidden Quartier für die Nacht beziehen und wurde am andern Morgen wieder an Bord der Schiffe gebracht. Eine große Barksasse des Schiffes „Pommern“ wurde von der See auf den Strand getragen und dabei beschädigt. Einem Torpedoboot gelang es im Laufe des Mittags, die große Barksasse vom Strand abzuschleppen und sie an die Seite der „Pommern“ zu bringen. Bis in die Mittagsstunden war man damit beschäftigt, das Inventar, das die Barksasse verloren hatte, und das am Strand herumlagen, aufzulegen und ihr wieder zuzu führen.

## Heer und flotte.

\* Der militärische Erntea-Urlaub wird in diesem Jahre so umfangreich wie nie zuvor gewährt. Der Mangel an Landarbeitern ist so groß, daß die Bandeser wegen der bevorstehenden Ernte in die größte Verlegenheit geraten. Auf ministerielle Anordnung hin sollen loyale Mannschaften wie nur irgend möglich zur Leistung von Erntearbeit beurlaubt werden. Es gibt wohl nicht einen einzigen Truppenteil, der nicht hundert bis zweihundert Männer zur Erntearbeit beurlaubt. Die betreffenden Landarbeiter müssen sich natürlich vorher verpflichten, nicht nur einen angemessenen Lohn zu zahlen, sondern auch für alle Unfälle aufzukommen, die sich während der Arbeit ereignen sollten. Von dem gewährten Lohn steht ein geringer Teil in die Truppenfassen und dient bei großen Übungen oder während der Manöver zur Beschaffung von Frischungen aller Art. Im allgemeinen dauert der Erntea-Urlaub eines Mannes zehn Tage. Dann wird Abföhrung erfolgen. Nicht nur Körnernte werden militärische Erntea-Urlauber entnommen, auf Antrag erhalten, so weit der Dienst es zuläßt, Mannschaften auch Urlaub zum Eintritt von Händen usw. Selbstverständlich erfolgt eine Erntea-Urlaubung nur auf freie Meldung hin, eine Kommandierung militärischer Erntea-Urlauber darf nicht stattfinden. Als äußerster Termin der Erntea-Urlaubsfrist ist der 20. September festgesetzt.

\* Ein interessantes Verlebts - Baumerk über den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Kielshusen wird in der nächsten Zeit begonnen werden. Es handelt sich um die Anlage eines Schwebefahrzeugs zwecks Hebung des Personen- und Wagenverkehrs. Nach den Bauplänen wird die Fahrt aus einem Fahrwagen bestehen, der sich durch elektrische Kraft auf einer Laufbahn bewegt und an Drahtseilen eine Fahrbahn zur Annahme von Wagen trägt. Die Gesamtfläche der Schwebefähre beträgt sechs Meter. Beim Betragen des elektrischen Stromes kann der Betrieb der Fähre durch Handwinden bewerkstelligt werden.

Ja, sie liebte ihn! . . . Nun wußte sie es klar — und wenn sie nun zurückkam nach Berlin und er sie nun wieder fragte, dann würde sie ihm wortlos in die Arme sinken und ihm angehören als sein Weib, stets Leben, stets ganze Leben.

In stummer Glückseligkeit schaute sie dem hohen, heiligen Augenblick herbei . . .

Auch Fritz Freiherr dachte immer und immer nur an sie — er fand zu nichts Ruhe, zu nichts Stimmung, und seine Arbeit lag unberührt da — läßlich und lästlich wartete er auf den versprochenen Brief — jedem Postboten sah er höfend entgegen, und immer endete es mit einer Enttäuschung. Endlich ertrug er es nicht mehr — er mußte Gewissheit haben.

Er schaute an den Wirt der Goldenen Engel und erbat umgehend die Nachricht, ob die beiden Damen im Städthchen sich beschwerte aufzuheben.

Schon am nächsten Morgen antwortete der Wirt, daß die Damen oben in der „Binde“ wohnten.

Und nun hielt ihn nichts mehr zurück. Sofort legte er sich auf und fuhr zur Bahn. Um neun Uhr ging der Zug, und um zehn Uhr war er bereits da. Und nun im Eilemarsch hinauf nach dem Hügel, hinauf nach der „Binde“!

Mit schelmischen Bärchen degrüßte ihn der Wirt. — „Die Damen sind im Wabbe,“ sagte er schmunzelnd, und beschrieb ihm dann den Weg, den er nehmen müsse, um sie zu finden. Dankend eilte er davon.

## Siegende Liebe.

291 Roman von Paul Böh.

Teil 18.

Schon am Nachmittag wußte es die ganze Stadt, daß die „Wäldergänse“ mit ihrer Mutter oben in der „Binde“ zur Erholung weile.

Von Haus zu Haus ging die Neuigkeit. Jeder sah den andern vielfach und erstaunt an. Und niemand konnte sich den Grund des Besuchs erklären.

Aber kaum war der Nachmittag da, als sich auch schon die ersten Neugierigen einstellten.

Sonderbar, was für einen Gassebürst die guten Seelen des Städthens heute hatten! Fast alle weiblichen Wesen des Orts pilgerten nach und nach hinauf, so daß der dicke Wirt sich ob des guten Geschäftes schmunzelnd die

Christen, grüßten mit ruhiger Freundlichkeit, wer sie grüßte, und benahmen sich so würdevoll und sicher, als machten sie alljährlich ihre Sommerreise.

Heimlich freilich papperte der alten Frau das Herz und sie bange sich: „Was werden nur die Menschen sagen, wenn sie uns hier so vornehm ansehen?“

Aber Elisabeth wußte ihr bestmöglich zu.

„Argern sollen sie sich, daß sie bestehen vor Recht.“

Und argern tat sich auch so manche der lieben Frauen, die lächelnd und mit schönen Worten dankten und sich nach dem Ergehen der beiden Gäste erkundigten; sie argerten sich, weil es so ganz anders gekommen war, als man vermutet hatte, denn niemand hätte den beiden zugetraut, daß sie es in Berlin zu etwas bringen würden.

Bärchen und ruhig liegen Mutter und Tochter alles über sich ergehen, bis man sich in das unlabenderliche gefunden hatte.

Prächtige Tage verlebte Elisabeth — vom ersten Sonnenstrahl an war sie auf den Beinen und lief in Wald und Fluß umher oder lag räumend oder nachdenklich in ihrer Hängematte — lachte dem Gelächter der Mutter und Kindern oder jubelte mit der emporsteigenden Freude um die Weite.

Raum eine Stunde war sie tagüber daheim, immer streifte sie umher, wie ein echtes Naturkind, das immer nur dranzen in Gottes reiter Natur sich wohl fühlt.

Manchmal leistete der Förster ihr Gesell-

schaft, oft aber gehabt es nicht, denn seit der letzten Unterhaltung, in der sie ihm alle Hoffnungen genommen hatte, war er ziemlich wortlos, oft sogar düster und herb — und deshalb hielt er sich meist fern von jeder Gesellschaft.

Langsam und doch so schnell gingen die Tage dahin; ehe man es sich versah, war schon die erste Ferienwoche vergangen.

Aber Elisabeth erholt sich prächtig. Schön zeigt hatte sie ihre frische Farbe wieder, und die Schwellenzustände blieben vollständig aus.

Ihre Stimmung war die beste — keine laute Lustigkeit und ausgelassene Tollheit, wie es ihr in den ersten Tagen der Freiheit manchmal angekommen war — nein, jetzt hatte sie das ruhige Gefühl der inneren Zufriedenheit. — Ein kleines Lächeln des Glückes, das in ihrer Seele lebt, lag auf ihrem Gesicht und verlebte ihr etwas Madonnahaftes — jetzt gefundene sie an Körper und Seele, jetzt ahnte sie in stummer Romantik, daß das Glück, das höchst reine Güte des Welbes auch ihre nun bald eröffnen wird . . .

Und immer, wo immer sie auch sein möchte, immer dachte sie an ihn, immer wanderten die Gedanken zu ihm, zu ihrem Herzallerliebsten!

Sie hatte ihm noch nicht gescheiben — sie wollte ihn preisen, sie wollte mit sich allein sein, ganz allein, um zu erlauchen, was ihre Seele suchte, um zu erfahren, wie ihr Herz empfand . . . und nun war sie sich darüber klar, nun wußte sie, wo allein das Heil für sie war, wo das Glück ihrer Zukunft lag.

## Von Nah und fern.

**Eine deutsche Polar-Expedition** hat von Domburg aus an Bord des Dampfers „Capella“ die Ausreise angereten. Der Dampfer geht zunächst nach Tromsö und nimmt dort den Rest der Teilnehmer an Bord zur Fahrt nach Spitzbergen. Die Studentenfahrt hat den Zweck, die Teilnehmer vorzubereiten auf die im Juni n. Chr. beginnende, am drei Jahren berechnete deutlichste Expedition, die durch die Nordost-Passage geführt werden soll.

**Eine Rettungsstat russischer Grenzsoldaten.** In dem ostpreußischen Grenzort Sabischken bei Stolzenburg brach auf dem Schrotte des Eigentümers S. Feuer aus, das den Stall mit Vieh vernichtet und das große Wohnhaus ergriff und arg gefährdet. Plötzlich rückte der aus einem Offizier und zwölf Mann bestehende russische Grenzordonnen-Autowagen im Eilschritt herbei. Die Grenzsoldaten stützten sich nun in das verqualmte brennende Gebäude und erschafften bald das Feuer, nachdem das Gehäuse des brennenden Stalles eingerissen war. Man konnte hier einen neuen Rettungsmodus beobachten: die russischen Meister stützten sich von Zeit zu Zeit in einen unweit der Feuerstelle liegenden Teich, um sich dort von der ausgebrannten Glut abzuholen. Dann drangen sie wieder mit großer Bravour zu den lodernden Flammen vor. Nach der Feuerlöschung wurde jegliche Belohnung, selbst Getränke, abgelehnt, in Marschordnung ging es zum Quartier zurück. Durch Vermittlung der Ortsbehörde ist jetzt dem Kaiser von dem mutvollen Verhalten der russischen Soldaten Mitteilung gemacht worden.

**Frauenarbeit in Frankreich.** Aus einer Statistik des Arbeitsnachweises geht hervor, daß zurzeit in Frankreich neben 18 Millionen männlichen volle 8 Millionen weibliche Arbeiter in den verschiedenen Berufen gezählt werden. Die Zahl der arbeitenden Männer hat in den letzten fünf Jahren um 117 000, die der beruflich beschäftigten Frauen aber um 850 000 zugenommen. Zurzeit befinden sich die Frauen, die 35 Prozent der arbeitenden Bevölkerung ausmachen, in fast allen Gewerben und in 222 bilden sie die Mehrheit der Beschäftigten. Selbst unter den Erz- und Steinbrucharbeitern findet man 1754 Frauen.

**Feindliche Brüder.** Am offenen Sarge des eben verstorbenen Vaters, eines Kaufmanns in Flume, gab einer der beiden Söhne vier Revolverkugeln auf den Bruder ab, die diesen tödlich verletzten. Der Grund der Tat war, daß der Bruder alleiniger Erbe des väterlichen Vermögens geworden war.

**Eine liebenswürdige Auszeichnung** wurde unserem Kreuzer-Schulschiff „Hansa“ zuteil, das längere Zeit auf der Reise vor Anker lag. Dessen Offiziere und Besatzung, namentlich die jugendlichen Adelinge, wurden in Petersburg überaus freundlich aufgenommen und gesiezt. Die Stadtvertretung schenkte dem Schiff eine kostbare, schwere silberne Kanne und Schopftelle herzlicher russischer Goldschmiedekunst als Andenken an die Petersburger Zeit.

**Von einem abgrundenden Flieger erschlagen.** Ein eigenartiger Flugunfall ereignete sich in der schwedischen Stadt Lund. Dort stürzte der Flieger Kapitän Sundstedt mit seinem Aeroplano aus 20 Meter Höhe auf ein die Straße mit dem Fahrrad passierendes Mädchen, das den erschütterten Verlebungen erlag.

**Millionenerben gesucht.** Unter den mit der „Titanic“ zugrunde gegangenen Passagieren befand sich ein amerikanischer Kaufmann namens Montgomery Smart, dessen Name auf der Passagierliste nicht verzeichnet war, da er erst in letzter Minute an Bord ging. Die Erben Smarts, George und Anne Smart, werden jetzt gesucht, können aber nicht aufzufinden werden. Man weiß, daß Smart sämtliche persönliche Papiere mit der „Titanic“ untergegangen sind. Sein Vermögen zählt noch Millionen. — Noch eine andre Nachricht, die die Welt verdüstlicht, erinnert an die „Titanic-Katastrophe“. Danach hat ein Kapitän aus Baltimore versichert, er sei tatsächlich in Baltimore dem Kapitän Smith von der „Titanic“

Der Lindenwirt aber rieb sich vergnügt die Hände und dachte: „Sich mal einer an, da scheint ich ja wirklich etwas anzuspinnen!“

Frohlich und ausgelassen, toll wie ein junger Bursche, der zum erstenmal die Welt kennen lernt, so stürmte der junge Maler nun durch den Wald dahin.

Er wußte auf nichts, was um ihn her vorging — er, den sonst jeder höhne Ausdruck feststellte, den jeder alte Bann, jede Bußlimmung interessierte — er lief heute achtsam an alles vorüber, er hatte nur das eine Ziel vor Augen — sie! — sie!

Aber er lief und lief, bald nach rechts, bald nach links, ganz wie ihm beschrieben worden, doch umsonst, er fand die so feinlich Gedachten nicht — immer wieder lief er in den Wald hinein — bald wurde der Wald schon ganz eng — aber noch immer hörte und sah er nichts — nicht einen Baum — heilige Stille des Waldes umgab ihn.

Da hörte er inne — sicher hörte er sich verwirren. Wolltlos lag er sich um. Dann begann er laut zu rufen: „Hoho! Hoho!“ Er lachte. Niemals lachte er. Nichts, nicht ein Laut entfuhr — ungeheuerlich war sein Lachen verhallt.

Betrübt drohte er sich um und ganz denselben Weg zurück. Möglicher an der nächsten Begegnung trat ihm jemand entgegen — der junge Förster war es.

Jeder von beiden erschrak gleich sehr. Sterne und sternen standen sie sich gegenüber und sahen sich mit finstrem Blick an.

Möglich begann der Förster mit verbittertem

Begegnen und habe mit ihm gesprochen. — Wenn man sich erinnert, wie Smith wegen seines Heldenodess beim Untergang der „Titanic“ in der Presse beider Welten gefeiert worden ist, muß diese Mitteilung des amerikanischen Seemanns verblüffend wirken.

## Luftschiffahrt.

**Zwischen der Flugplatz-Gesellschaft Halberstadt und der preußischen Militärabteilung ist vereinbart worden, im Anschluß an die neuerrichtete Flugzeugfabrik und Fliegerhäuser in Halberstadt das ganze Harzgebiet mit Fliegerstationen zu übersehen.** Es werden solche eingerichtet in Olsansenburg, Thale, Bernigerode,

in Straße genommen wurden, beantragten sie gerichtliche Entscheidung und führten u. a. aus, sie hätten den Befehl ihres Arbeitgebers nachkommen müssen, sonst wären sie entlassen worden. Die Stadtkammer verurteilte aber Sch. und Gen. zu einer Geldstrafe und machte geltend, es liege kein ausreichender Grund für die Schulversäumnis vor. Diese Entscheidung folgten Sch. und Gen. beim Kammergericht an, das indessen die Revision der Angeklagten als unbegründet zurückwies und u. a. ausführte: Die Eltern hätten trotz der Anordnung des Altersausbeauftragten ihre Kinder in die Schule senden müssen. Ohne Rechtsschutz nehme die Stadtkammer an, daß kein genügender Grund für die Schulversäumnis vorliege. Der Befehl des Altersausbeauftragten sei nicht maßgebend. Nachlässige Eltern sollen durch Strafe angehalten werden, ihre Kinder regelmäßig in die Volksschule zu senden.

aus der Natur der Übungen. Die Nachmandver abzuschaffen oder sie so einzurichten, daß derartige Verluste vermieden werden, ist natürlich unmöglich. Im Interesse der Schlagfertigkeit der Flotte müssen die Nachmandver in durchaus kriegsmäßiger Weise bis zur äußersten Grenze des Soldatigen abgehalten werden. Die Übungen müssen sich genau so abwickeln, wie der erste Kampf, für den sie das Personal und die Führer vorbereiten sollen. Dazu gehört natürlich völlig Abblendung der Führer, denn der Wert der Torpedoboote liegt gerade in ihrem plötzlichen Auftreten und ihrer blitzartigen Wirkung. Diese Dunkelheit erhöht einerseits die Schwierigkeit des Nachmands, andererseits die Gefahr eines Zusammenstoßes. Demnach ist ein Unfall, wenn er trotz der weitgehenden Aufmerksamkeit und Vorsicht eintrete, als höhere Gewalt zu betrachten. Solange es nötig ist, Torpedoboote kriegsmäßig im Verein mit großen Schiffen auszubilden, werden gelegentliche Katastrophen nicht ausbleiben. Solch ein Vorfall ist zweifellos überaus belästigend, zumal wenn er Menschenleben kostet, aber er liegt eben von vornherein in dem gefährlichen Beruf des Seemanns begründet. Jeder Angehörige der deutschen Marine weiß, daß er dem Tode gegenübersteht, aber er weiß auch, daß die Führer in vollem Verantwortungsgeiste in jeder Weise die nötige Aufmerksamkeit und Umsicht anwenden, um Unfälle zu vermeiden.

## Buntes Allerlei.

**Die Benutzung eines Eisenbahnzuges ohne Fahrkarte** kommt namentlich während der Reiseaison sehr häufig vor. Will man sich vor Strafe schützen, so ist es unerlässlich, sofort nach Besteigen des Zuges dem Bahnsteig- oder Zugbegleiter davon Mitteilung zu machen. Der Reisende erhält dann entweder eine sogenannte Notkarte, auf die am Reise-Endziel die eigentliche Fahrkarte nachzuholen ist, oder aber der Zugbegleiter legt am Reise-Endziel die Bahnhofsperre oder den Stationsvorsteher davon in Kenntnis und sorgt für die Nachbildung der Fahrkarte. Diese kostet bei Fahrpreisen unter einer Mark das Doppelte, bei dem übrigen Fahrkarten ist ein Zuschlag von einer Mark zu zahlen. Wer diese Meldung unterläßt, verfällt der üblichen Strafe von sechs Mark und leidet sich außerdem der Gefahr aus, wegen Betruges belangt zu werden, zumal wenn er, um in den Zug zu gelangen, sich eine Bahnsteigkarte aus dem Automaten verschafft hat. Wer einen Eisenbahnzug aus irgend einem Grunde ohne Fahrkarte bestiegen hat und dies nicht dem Schaffner meldet, hat sich in den meisten Fällen vor Gericht wegen Vertruges zu verantworten.

**Wievielen Indianer gab es zu Kolumbus' Zeiten?** Der Anthropologe der Universität von Kalifornien, Dr. Thomas Waterman, tritt der Theorie von dem Riesenmord des indianischen Volkes nun mit der Behauptung entgegen, daß zur Zeit der Entdeckung Amerikas die indianische Bevölkerung der Neuen Welt nicht größer war wie in unsern Tagen und daß man die Zahl der damals lebenden Indianer gewaltig überschätzt habe. „Im Gebiete der Ver. Staaten leben noch heute ungesäumt ebensoviel Indianer wie zu Kolumbus' Zeiten. Die jüngsten Forschungen haben der Wissenschaft die Überzeugung gebracht, daß höchst von den großen Bergen damals kaum eine Viertel Million Indianer hausten und daß die indianischen Einwohner von Kalifornien zu jenen Zeiten in ihrer Zahl kaum 200 000 Menschen erreichten. Die früheren Hypothesen, nach denen das Gebiet der heutigen Ver. Staaten von Indianern dicht besiedelt war, stützen sich auf die Auszeichnungen der Expedition Lewis und Clark. Diese Expedition aber hat kaum das Gebiet der Flüsse verlassen. An den Ufern der Flüsse aber lagen alle indianischen Ansiedlungen und dadurch wurden die Indianer zu dem Irrtum verleitet, gleich starke Ansiedlungen für das ganze Inneland anzunehmen. Zu Kolumbus' Zeiten zählte man in Nordamerika in Wirklichkeit auf zwanzig englische Quadratmeilen Land nur einen Indianer.“

## Torpedoboottkatastrophen und ihre Verhütung.

**HP Das bedauerliche Unglück**, das dem Torpedoboot „G 110“ beim Beginn der Sommerübungen der Hochseeflotte in der Ostsee aufgetreten ist, legt die Frage nahe, wie solche Katastrophen, die sich bereits mehrfach auch in der deutschen Flotte ereignet haben, verhindert werden können. Diese Frage wurde auch bei den früheren Unfällen gleicher Art verschiedentlich erörtert, ohne daß es jedoch möglich gewesen wäre, wirksame Maßregeln zu finden. Das größte derartige Unglück in der deutschen Marine war die Katastrophe des Torpedobootes „S 126“, das in dichtem Schneegestöber von einem Panzerschiff überrannt und durch die darauf folgende Schell-Explosion vollständig vernichtet wurde, wobei der größte Teil der Mannschaft ums Leben kam. Genau dem neuen Fall, wo das Torpedoboot „G 110“ von dem Linienkreuzer „Hessen“ gerammt wurde, gleich vor wenigen Jahren der Unfall des Torpedobootes „S 122“, das von dem kleinen Kreuzer „München“ leichtsamt gerammt und aufgesunken wurde. Auch diese Katastrophe, bei der zwei Maschinen getötet wurden, ereignete sich bei einer Nachübung. Es ist bei solchen Unfällen müßig, die Schuldfrage zu erörtern, denn sie ergeben sich

keit, noch einmal hierherzukommen! Das ist doch wirklich ein starles Stück.“

Auch der Maler hebe vor Wut und Erregung; mit düsterem Blick stand er da — aber er nahm sich zusammen, schwieg und wollte weitergehen.

Da donnerte der andre los: „Bleiben Sie! Ich will, daß Sie mir Rede stehen!“ Energisch verzirrte er ihm den Weg.

„Was wollen Sie von mir?“ rief der Maler mit außerster Verachtung.

„Weshalb sind Sie hierhergekommen? Ich will es wissen!“ Drohend stand er da.

Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig!“

Der Förster debüte. Seine Erregung wuchs von Minute zu Minute. „Herr!“ schrie er. „Sie kommen des Mädchens wegen!“

Mit kalter Ruhe erwiderte der andre: „Auu deuu ja! Ich komme Elisabeths halber!“

Wieder erbebte der Förster. Diesmal aber sagte er nichts. Bleich stand er den andern an.

Und in diesem Augenblick schimmerzte zwischen den Bäumen ein helles Kleid herum.

Sie! — Sie! — Sie kann!

„Elisabeth, mein geliebtes Mädel!“ jubelte er und eilte ihr entgegen. „Sag du es ihm selber!“

Wortlos, stumm, gläsernenhaft — so sank sie ihm in die Arme . . . ihr Mund war erfüllt.

Und wortlos, schwer und bedrückt — so ging der Förster von dannen — nur rißte er gern Blätterchen aber war über alle Maßen

religiöse Ceremonien anschloß. Das genaue Alter dieser polaritären Zivilisation läßt sich nicht angeben, doch schließt man aus vielen Anzeichen darauf, daß Jahrtausende seitdem verstrichen sind, und jetzt ist etwa in die Zeit der hellenischen babylonischen und ägyptischen Kultur. Die Ausgrabungen stehen auf gewisse Schwierigkeiten; die Funde aus den Jahrhunderten mußten erst fortgeschafft werden, bevor die großen Gemeinschaftshäuser und die Höhle zum Boten kam. An den Arbeiten waren die im Rio Grande-Tal wohnenden Pueblo-Indianer beteiligt, von denen man annimmt, daß sie die Nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum hat, ist in seiner Architektur ganz eigenartig; seiner der alten amerikanischen Bauten kann man annehmen, daß sie nachkommen des Urvolkes sind. Der interessanteste neuaufgedeckte Bau ist das kreisförmige Haus von Tyroni. Das Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem röm

## Bekanntmachung.

Im Herbst 1912 findet  
allgemeine öffentliche Kirchenvorstandswahl statt. Die Eintragung in die im Pfarramt ausliegende Wählerliste kann jederzeit geschehen. Stimmberechtigt sind nur die, welche sich in diese Wählerliste eingetragen haben. Eine Wiederholung der Eintragung seitens derjenigen, welche sich bereits bei der letzten Wahl eingetragen haben, ist nicht erforderlich.

Der Kirchenvorstand Bretnig.  
P. Krämer.

## Holzversteigerung.

30. Juli 1912. Vorm. 11 Uhr, Großerhörsdorf, Hotel Hause. —  
15 h. Stämme 11/16 cm. 363 w. drgl. 10 29 cm. 255 h. Klöße 7,22 cm. 1341 ficht.  
drgl. 7 11 cm. 1395 w. drgl. 16 30 cm. 867 w. Baumstäbe, 15 w. Dreiblätter 10/11  
cm. 1110 w. Reisstangen 2/7 cm. 19 cm Scheite, 249 cm Knüppel. Aufbereitet einzeln Abt. 7—47.  
Rgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf. 23. Juli 1912. Rgl. Forstamt Dresden.



## Turnverein.

Morgen Sonntag findet ein  
**Frauen-Turnen**  
des Meißner Hochland-Turngaues hier selbst statt. Beginn vorm. 1/2 Uhr.  
Vorm. 1/2 Uhr wird ein  
**volkstümliches Wetturnen**  
für die Mitglieder des 4. Bezirks abgehalten.  
Der geehrte Gemeinderat und Schulvorstand, das Lehrerkollegium, sowie alle Freunde der Turnerei seien zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen. Der Turnrat.  
Arib. Gebler, Vorz.

## Einkoch-Apparate

sowie alle Zubehörteile  
empfiehlt **"Bade Duplex",**  
**Georg Horn, Mechaniker.**

für die uns am Tage unserer

## Silber-Hochzeit

zugegangenen Geschenke und Glückwünsche sagen wir hiermit innigsten Dank.

Bretnig, 22. Juli 1912.

Emil Gebauer und Frau.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die uns beim Heimgehen unseres lieben Gatten, Vaters, Schones, Bruders und Schwagers

## Friedrich August Bienert

in so reichem Maße durch schönen Blumenschmuck und zahlreiches Grabgeleit zuteil geworden, sprechen wir Allen hierdurch unsern **herzlichsten Dank** aus. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Steidtmann für seine trostreichenden Worte, sowie Herrn Kantor Reumuth für die erhebenden Gefänge, dem Gesangverein Liedertafel für das Singen der Arie und dem Handwerkerverein für die innige Anteilnahme. Herzlichen Dank auch Herrn Dr. Linke für sein Bemühen, um das Leben des Deutzen zu erhalten, sowie Herrn Krankenhausverwalter Meinert und Frau für ihre aufopfernde Pflege.

Dit aber, lieber Heimgeganger, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Hauswalde, am 24. Juli 1912.

Die trauernde Witwe Selma Bienert  
nebst Kindern.

## Todesanzeige.

Heute vorm. 11 Uhr verschied ganz plötzlich infolge Herzschlagse unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter

**Frau verw. Johanne Christine Oswald**  
geb. Dehnert

im 81. Lebensjahr.

Um stillen Teilnahme bitten

Bretnig, Radebeul und Philadelphia, 24. Juli 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

## Todes-Anzeige.

Heute abend 9,7 Uhr verschied nach längerer Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

**Anna Meta Weidner**

geb. Große

im 37. Lebensjahr.

Um stilles Beileid bitten

Bretnig, 25. Juli 1912.

Der trauernde Gatte  
**Karl Weidner**  
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.



## Zur Sommersaison

empfiehlt ich mein reichhaltiges

## Schuhwaren-Lager

für Herren, Damen und Kinder, in schwarz und braun mit und ohne Lacklappe zu äußerst billigen Preisen und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll  
**Max Büttrich.**

D. D.

NB. Kinderjahrschuhe in großer Auswahl.

## Verein Zephyr.

Die Beerdigung der  
**Witwe Oswald**  
findet Sonnabend nachm. 3/4 Uhr vom  
Trauerhause aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung bittet

D. Vorst.

## Jugendverein.

Heute Sonnabend 9 Uhr

## Veranstaltung.

1/2 Uhr:  
**Ausstellung.**  
Aller Erscheinen ist notwendig. D. V.

## Kgl. Sächs. Militärverein

Bretnig.  
Heute Sonnabend abends 1/2 Uhr  
**Veranstaltung**

im Vereinstal.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet D. V.

## Der Obstbauverein

führte die **Roschen Konservengläser** durch  
jahrelange Müden in Kurien, Wort und Schrift  
im Röderdale ein. Sie wurden ein begehrtes  
Konservenglas. Die Firma J. G. Seifert,  
Großerhörsdorf, nahm die Gläser (wohl 1911)  
auch auf und verkaufte sie bis jetzt zu den hohen  
Listenspreisen. Auf Grund der öffentlichen Be-  
kanntgabe der sehr niedrigen Vereinspreise wurde  
versucht, die Begehrlichkeit zu bestimmen, dem  
Verein das öffentliche Belohnen geben, solcher  
Preise zu verbieten. In vorigen Nummera  
offerte nun obige Firma sämtliche Gläser pro  
Stück 1 Pf. niedriger als der Verein. Sie  
kommt demnach den Bestrebungen des Vereins  
Durch billigste Gläserpreise das  
Sterilisieren möglichst schnell Alles  
meingut werden zu lassen, entgegen.  
Dadurch sieht der Verein auf diesem Gebiete  
seine Aufgabe zunächst als erfüllt an und  
wird solange, als die Firma Seifert der  
Einwohnerschaft die Gläser zu den bekannten  
gegebenen Preisen verkauft, den Betrieb der Gläser  
nicht mehr forcieren, soll, aber ganz einstellen.

D. V. d. O. V. N.

## Fr. W. Feuerwehr.

Der **Abmarsch** zur Inspektion  
verbunden mit dem **Stiftungsfest**  
der Fr. W. Feuerwehr Frankenthal  
erfolgt Sonnabend 1/2 Uhr vom Anker.

Anzug: Juppe, Mütze.

Einer zahlreichen Beteiligung steht entgegen

## Das Kommando.

Der Sommer-Bezirkstag  
des Bezirkes Radeberg vom  
Deutschen Radfahrerbund  
findet laut Torenplan Sonnabend,  
den 28. Juli nachm. 6 Uhr im  
Gasthof zum Deutschen Hause  
in Bretnig statt.

## Die Bezirksleitung.

A. Hipp, Vorz.

## Jungen Mann

für Packstube suchen  
Gotth. Gebler & Sohn.

## Näherinnen

für Heim- und Fabrikarbeit suchen  
Gotth. Gebler & Sohn.

Rechnungen empfiehlt d. hies.  
Buchdruckerei.

## Erstes ständiges Kino.

## Gasthof zur Linke.

### Programm

für Sonntag den 28. Juli.  
1. Italienische Bersagliere. Interessante  
Naturaufnahme.

2. Das Erwachen zum Tode oder Der  
geheimnisvolle Glassarg. Ein 3 aktige  
spannende indische Ballade.

3. Riebeckbuch treibt Kammermusik.  
Toller Humor.

4. Der alte Peter. Die Geschichte eines  
alten Feuerwehrpferdes.

5. Jigoto auf der Diebesjagd. Heitere  
Komödie.

6. Du sollst nicht töten. Eine Episode  
des Grenadiers Durval.

7. Der Gesichtsausdruck seiner Frau.  
Humoristisch.

8. Revolutionäre Zustände. Drama.

9. Jettes Dienstbuch. Humoristisch.

Anfang der Vorstellungen: Nachmittags  
1/2 Uhr, abends 1/2 Uhr.  
Um gütigen Besuch bitten

Oswin Eisold und Frau.

## Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges  
jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiße  
Haut unter einem schönen Teint. Alles dies  
erzeugt die allein echte

Stedenspferd-Lilienmilch-Seife  
a. St. 50 Pf., jener macht der

Dada-Cream  
rote und rissige Haut in einer Nacht weiß  
und sammetweich. Tube 50 Pf. bei:

F. Gotts. Horn, Theod. Horn, Wilh. Walz.  
Kopfläuse besiegt schnell und  
gründlich

Fiooco's Parasitengeist. Flasche 50 Pf. bei  
Theod. Horn, Drog., Bretnig.

**Matjes-Heringe**  
Neue Ware!  
Eine Delikatesse!

Postlich circa 25 Stück Mark 2.50.

Gebr. Nösinger, Geestemünde 540.

Hoflieferanten.

## Frauen,

die an

## Weissem Fluss

leiden und sich stark und elend  
fühlen, erhalten von mir gern kosten-  
frei Auskunft auf Grund eigener  
Erfahrung, wie ich und viele andere  
Frauen von diesem lästigen Lebel  
befreit worden sind.

Frau Alma Thomas,  
Baugen, Streicherstraße 15.  
Viele Danachr. Postkarte genügt!

## Molkerei-Butter

Pfd. 1.10 u. 1.15 Mk. versendet in 9

Pfd.-Postpaletten Heinr. Strewe,

Mühlheim am Rhein.



## Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### • Kinderparadies. •

O wenn ich ihn doch fände,  
Den Weg ins Kinderland;  
Die Sehnsucht hätt' ein Ende,  
Das Heimweh wär' gebannt.  
Und ginge es um die Erde rund,  
Ich ließe mir die Füße wund  
Und wollte rostlos wandern  
Alljede Stund'!

Dort schattet eine Linde,  
Die hat so süßen Duft  
Und wiegt im Frühlingswinde  
Sich in der blauen Luft.  
Ein Garten steht im jungen Grün,  
Drin Goldlack und Reteden blühn  
Und leuchtend, purpurfarben,  
Die Rosen glühn.

Wie wollte ich mich freuen  
An meines Bärtleins Pracht,  
Wo Nekken und Lekken  
Erblühen über Nacht.  
Die Amsel singt im Lindenbaum,  
Wohl Schönres Lied vernahm ich kaum,  
Sie singt von Lenz und Jugend  
Ich hör's im Traum ...

Und ging ich viele Stunden,  
Und lief ich meilenweit,  
Nun ist der Weg verschwunden,  
Der Garten ist verschwunden.  
Die Beete stehen blumenleer,  
Der Amsel-Lied macht's Herz mit schwer.  
Sie singt: „Schön ist die Jugend  
Sie kommt nicht mehr!“

Vilma Krebs.

### ♦ Der Streber. ♦

Roman von Friedrich Gedendorf.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Zemmer hierte die Karte und adressierte sie an Greifrau Lena v. Stachow. Es war höchste Zeit, daß er an diesen Plan herantrat. Diese ehrgeizige Frau würde ihm die richtige Hilfe sein. Er erinnerte sich an ihren kleinen Roman mit dem damaligen Erbprinzen von Dillingen.

„Tommy, meinen Pels!“ sagte er zu dem Negro, der auf sein Klingeln eingetreten war. „Und der Chauffeur soll vorfahren.“

Einige Minuten später fuhr er im Automobil und fuhr in der Richtung nach Adlersfeld. Er mußte doch nach den Arbeitern sehen.

Auf dem Wege dorthin überdachte er die Ereignisse der letzten Tage. Eigentlich war doch schon viel ge-  
schehen. Nur diese eine dumme Geschichte! Sein Gesicht verzerrte sich. Er ließ sich den eisig kalten Dezemberwind über die Stirne schießen. Ah — es würde schon alles gut werden.

Sein Blick heiterte sich auf, je mehr er sich Adlers-  
feld näherte. Er sah schon Rauchwolken aufsteigen, er  
hörte schon das Stampfen der Maschinen hören. Hier  
war er in seinem Element. Die lange Reihe der Wagen,



Im Sonntagsstaat. Nach dem Gemälde von A. Maudnig.  
(Photographie im Verlage von Franz Henfstaengl in München.)

die vielen Arbeiter — das gefiel ihm. Einige grüßten ihn. Er nickte, aber sein Gesicht drückte Verachtung aus. Er hatte es nicht überwinden können, daß diese Leute, wie eine Herde von so einem Lumpen wie Steffen getrieben, gestern vor seinen Fenstern Dankbarkeit marxierten

90

— ja murierten! Er wiederholte es sich. Dumme Komödie! Er war wütend.

Blödig erblidete er Morfini, den Italiener. Der stand neben einem Wagen in einer kurzen Puppe mit einer englischen Rüte auf dem Kopf und teilte mit solter, klarer Stimme Befehle aus.

Lennner ließ das Automobil dorthin lenken, wo Morfini stand und stieg aus.

„Guten Morgen, Herr Morfini!“

„Ah, Herr von Lennner, guten Morgen!“

Der Italiener lüftete die Mütze, aber ohne jene Ehrerbietung, die Lennner sonst gewohnt war.

„Ach, wie stehen die Arbeiten?“

„Ich bin zufrieden.“

Lennner ließ sich herumführen. Der Italiener war wirklich ein tüchtiger Organisator. In dieser kurzen Zeit war das Unglaubliche an Arbeit geleistet worden.

„Ich lasse in mehreren Schichten arbeiten und zwar Tag und Nacht. Die Maschinen stehen keinen Moment still, sondern sind unausgefeht im Betrieb. Ich denke, Sie werden zufrieden sein, Herr von Lennner.“

„Sie wissen, ich lasse Ihnen ganz freie Hand. Machen Sie nur schnell, wie Sie es machen, überlässe ich ganz Ihnen. Da möchte ich mich nicht hinein.“

Das Gelebene batte Lennner überaus zufrieden gestellt.

Millionen über Millionen, hatte sich in die Gesellschaft eingeführt und sich dort einen Platz geschaffen, war am furchtlichen Hofe gut angekriechen und hatte einen Namen. Der Name Lennner, nach dem sein Auto früher geträgt hatte, hatte jetzt einen Klang und einen Ton zu dem dazu. Aber sein Träger hatte jedes Augenmaß jetzt verloren. Seine Maltblütigkeit, die sonst einen markanten Zug seines Wesens bildete, wurde verdrängt von der Gier nach dem roten Gold.

Ja, er brauchte es jetzt. Viel, rasant viel! Mit Gold ließ sich ja alles erkaufen — Stellung, Ehren, dazu eine fürstliche Stipendie, alles, alles!

„Mit Geld kann man alles,“ wiederholte er.

„Man kann vieles,“ sagte Morfini ruhig, „aber manches kostet doch mehr: — Menschenleben.“

„Meinen Sie?“ fragte Lennner zögernd, „ist eine Gefahr zu erwarten?“

„Es scheint nicht. Ich glaube sogar bestimmt nicht. Aber es gibt Gefälle —“

Lennner stand eine Weile schwiegend.

„Es muss aber schnell gehen,“ sagte er heftig.

Der Ingenieur machte eine leichte Verbeugung.

„Ich richte mich nach Ihren Befehlen.“

„Meinen Sie,“ begann Lennner wieder, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, „dass etwas zu befürchten ist?“



Das Haus „Zum goldenen Zepfer“ in Breslau.



Die Straße „Unter dem Löwen“ in Frankfurt a. M.

Aber er befand wieder das Goldfieber. Verdienen, Verdienen! Diese Devise seines Lebens nahm wieder von seinem Gehirn Besitz. Verdienen! Und viel, und schnell! Es sollte immer so viel sein und sehr schnell gehen.

„Sie werden bald die Erfolge sehen, Herr von Lennner, und ich glaube, es werden gute Erfolge sein. Es sollte mich sehr wundern, wenn ich mich verfaulisiert hätte.“

„Ja, aber schnell muss es sein — es liegt mir daran.“

„Die Kraft der Menschen und Maschinen hat ihre Grenzen, Herr von Lennner.“

„Sie darf keine haben.“

Der Italiener zuckte mit den Achseln.

„Ich kann die Naturgesetze nicht aufheben, Signore.“

„Mit Geld kann man alles.“

Morfini lächelte — sein Gesicht hatte einen süßen, überlegenen Ausdruck, ganz im Gegentheil zu Lennner, den die Goldgier gepackt hatte — die Krankheit in Lennners Leben, die ihn schon öfter als einmal auf die schiefen Ebene geführt. Nur seine Selbstbeherrschung, seine Müßiggangslösigkeit und nicht zuletzt sein Natursinn, seine Verträglichkeit hatten ihn davor bewahrt, dort zu enden, wo andere von geringerer Kraft, minderem Glück, hingeraten wären. Wo andere untergegangen waren, da war er immer weiter emporgetragen, hatte Reiseführer erworben,

„Es scheint ja nicht — —“

„Ich möchte das ganze in eine Altstadtgesellschaft verwandeln und möchte, dass, wenn die Papierie an die Börse kommen, schon die ersten Kohlen da sind —“

„Es lässt sich ja machen . . .“

„Ohne Gefahr?“

„Wahrscheinlich — aber sicher?“

Lennner biss sich auf die Lippen und stampfte mit dem Fuße zornig auf.

„Kurz jetzt soll ja schnell gearbeitet werden, nachher kann's ja ruhiger weiter gehen.“

„Man kann es machen.“

„Also machen Sie es schnell — Sie können dann alles nachholen. Natürlich wenn Gefahr naht.“

„Ich richte mich nach Ihren Wünschen.“

Der Italiener lüftete die Mütze, der Motor des Wagens begann zu arbeiten, die Räder schnitten tief in den Schnee der Chauffee.

Das Automobil war schon eine ganze Strecke gefahren, da wurde Lennner doch unruhig. Welchen Befehl hatte er gegeben? Und wenn etwas geschieht? Er wollte schon umwenden lassen und zurückfahren, alles wieder zurücknehmen. Aber dann begann er sich. Er strich sich über die Stirn. Unruhig! Hatte

nicht der Italiener gesagt, er halte einen Zwischenfall für unwahrscheinlich. Wer wird also gleich das Wölbende annehmen? Wenn man nicht etwas auf sein Glück vertrauen durfte . . .

Der Wagen raste weiter — nach der Stadt. Der Motor arbeitete mit gleichmäßiger ratterndem Geräusche.

Plötzlich irritierte Lenner dieses Geräusche, daß er sogleich nicht bemerkte hatte. War er nervös geworden?

Lächerlich! Er und nervös!

Dann erkannte er sich, wie er in den Rhythmus der Maschine einen Sinn hineinlegen wollte. Worte einpassen.

Aber als der Wagen in die Stadt einfuhr, ging das alles wieder vorüber; neue Eindrücke fesselten ihn und lenkten ihn ab, neue Gedanken verdrängten die alten.

Wie er in die Nähe seines Hauses kam, fielen ihm Steffen und Radens ein. Wie das wohl zusammenhing?

Der Wagen wollte gerade einlenken, um durch das Gittertor hindurchzufahren, da muhte der Chauffeur einen Moment halten wegen eines Radfahrers, der flüchtig zwischen dem Automobil und dem Trottoir hindurchfuhr. Lenner blickte unwillkürlich hin. Der Radfahrer wandte im Vorbeifahren den Kopf, so daß Lenner ihn für den Bruchteil einer Sekunde von vorn sah. Ein von struppigem törichten Bart umrahmtes Gesicht, aus dem zwei kleine, rubige Augen blickten. Lenner war betroffen. Wenn das nicht Raden war!

„He, Chauffeur, haben Sie den Radfahrer schon früher bemerkt?“

„Zavoll, Herr Graf,“ antwortete der Chauffeur, der ein Berliner Kind war, „er führt seit Adlersfeld hinter uns her. Der muß stramme Brene und 'ne gute Pute haben, daß er dei aushält.“

Zattocklich war der Radfahrer Raden selbst gewesen. Er war, nachdem Steffen auf die Straßenbahn geprungen war, diesen nachgeföhren. Es war ihm verdächtig, daß ein Subjekt vom Auto Steffens — denn er konnte, wie der Chef des „Mefur“ ganz richtig ahnte, Steffen schon von Berlin her, in Lenners Haus Eintritt hatte.

Er fuhr, nachdem er Steffens Adresse erfahren hatte, sofort zurück und ging wieder in das Haus, wo er sein Rad angeleitet hatte. Am Haustür legte er seinen falschen Bart an, strempelte sich die Beinsieder hoch und zog eine alte Jacke an, die er mit Nielen an das Rad geschnallt hatte, um eventuell schnell eine Verwandlung vornehmen zu können. Seinen steifen Hut klemte er ein und bestimmt ihn noch zum Heberstiel, indem er ihn hinwarf.

Radens Verdacht hatte sich von vornherein auf Lenner gerichtet. Und er beobachtete ihn jetzt unausgezogen. Nur fehlte ihm noch die passende Gelegenheit, Lenner beizukommen, den er für sehr verächtlich hielt.

Als er nach der Kugel hinter Lenner wieder in sein Hotel gegangen war, schrieb er nach Berlin einen Brief, in dem er keinen Verdacht aussprach und begründete. Auch Steffen erwähnte er, daß ihm dieser in besonderer unangenehmer Weise aufgefallen war. Zum Schluß fügte er hinzu: „Da, wie mir bekannt ist, mein Auftraggeber, Herr von Binden, und der Verdächtige gut befreundet sind, werde ich mich morgen mit meinem Auftraggeber in Verbindung setzen, ob und in welcher Weise gegen seinen Freund vorgegangen werden soll. Ich halte es für unabdinglich notwendig, mich diesbezüglich mit Herrn von Binden zu verständigen . . .“

10.

„Wenn Frau von Stachow kommt, läßt Du sie sofort vor, sonst niemanden,“ sagte Lenner zu Tommi.

Er erwartete Frau von Stachow schon ungeduldig. Sie war eines der wichtigsten Werkzeuge, dessen er zur Freiheit seiner Pläne bedurfte.

„Ihre Schönheit, ihr Geist — wenn diese Frau einen Mann nicht fesseln könnte!“

Und sie mußte ihm helfen.

Er stießt sich eine Zigarette an und ging ruhelos auf und ab. Wenn er irgend etwas erwartete, plante, ging ihm nichts schnell genug. Gebummlt sah er während fünf Minuten auf die Uhr.

Dann dachte er wieder nach, wie er ihr die ganze Sache beibringen sollte. Es war doch eine delikate Angelegenheit.

Plötzlich packten ihn Zweifel. Und wenn sie nicht wollte? Wenn sie auf seinen Plan nicht einging?

Unsinn! Sie mußte! Er würde sie schon zu begeistern, fortzureichen wissen. Er kannte sie genau. Sie war eine ihm verwundete Natur. Der Ehrengesetz wußte bei ihr eine ebenso große Rolle wie bei ihm. Und die Eitelkeit. Sie war ja eine Frau.

Und wenn es nicht so geht, wird er sie zu zwingen wissen. In ihren Unternehmungen stachen ungezählte Tausende seines Geldes. Sie war von ihm abhängig, war dadurch bis zu einem gewissen Grade in seine Hände gegeben. Wenigstens vorderhand, wenn auch die Unternehmungen, dank ihrer staunenswerten Energie im Aufblühen begriffen waren.

Lenner überlegte. Zeit in einigen Tagen waren die Kündigungstermine seiner Kapitalien. Sie war jetzt ganz in seiner Hand. Wenn er sein Kapitol zurückgab, war sie ruinirt. Es würde niemand so viel Geld in Unternehmungen stehlen, aus denen er es zurückgezogen hätte. Jeder würde sich sagen, daß er doch gewichtige Gründe haben mußte, seine Einlagen zu ländern.

Über sein Gesicht zog wieder jener siegesbewußte Zug, der dort immer erschien, wenn er einer Sache ganz sicher war. Er würde sie zu zwingen wissen. Sie war in seiner Hand; darauf baute er — und auf ihren makelosen Ehrengesetz.

Für einen Moment dachte er an Radens entschlossenen Blick. Ob ihm wohl von dort wirklich Gefahr drohte? Wahrscheinlich würde man sie nicht so leicht heranwagen. Und dann erst Beweise haben! Er verzerrte die Gedanken wieder und strich sich wie beruhigend über die Stirn.

Er mußte über sich selbst lächeln — er, Lenner, nervös, bahaha!

Von der Uhr wurde leise der schwere Teppichvorhang von Tommi fortgeschoben und Frau v. Stachow trat ein.

Sie war eine prachtvolle Erscheinung. Ihre ebenmäßige, üppige und doch schlanke Figur kam in dem geschmaußvollen, eleganten Trautkleide zu besonders günstiger Wirkung. Und zum Schwarz des Kleides kontrastierte wunderbar der reine, schwere, rosige Teint und die flugen, großen, goldbraunen Augen. Diese elegante, schwöne Frau sah nicht aus, als ob in ihrem köpfigen Zahlen, Blätter, Blüten, lühne Transaktionen Platz hätten. Sie hatte eher den Anschein einer Frau, deren Hauptbeschäftigung es ist: schön zu sein. Nur die flugen, lebhaften Augen widerprachen dem.

„Meine schöne Frau Kollegin“ — Lenner hatte sich erhaben und legte ihre dargereichte Hand — „ich freue mich ungemein, Sie zu sehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie hierherbrachte, aber im Drange der Arbeit — ich kann kaum fort. Und ich weiß, daß auch Sie vollauf . . .“

„Gott sei Dank. Ja, das Malheur ist schon geschehen, und ich bin hier. Also so Wichtiges haben Sie mir mitzuteilen?“

„Möchten Sie nicht ablegen?“

Sie hatten bis dahin im Stehen gesprochen und sie hatte noch Hut und Jacke an. Jetzt nahm er ihr die Jacke vom Hals, legte ihr aus der enganliegenden Pelzhose. Vor einem alten, prachtvoll geschlissenen Spiegel mit funktionsbedeutendem Eigentrahmen nahm sie ihren Hut ab und richtete sich flüchtig das Haar.

Lenner stand hinter ihr, sah ihr zu und nickte befriedigt. War es aus Wohlgefallen an ihrem Haar? Auf ihrem Kopf leuchtete es förmlich von üppigen Wellen, in einer schweren Fülle wogenden Haars — prachtvollen leuchtenden, roten Haars.

„Also womit kann ich Ihnen dienen?“

Sie legte sich in einen lieben Lederstuhl, den er ihr vom Schreibtisch hergestellt hatte, während er in seinem Schreibstuhl wieder Platz nahm.

„Ich wollte Sie zuerst einmal wegen der Gelder fragen.“

— er beobachtete sie scharf, während er sprach — „ich will nämlich in einigen großen Unternehmungen . . .“

Sie hatte aus ihrem Handtäschchen einen Block gezogen.

„Wieviel?“ fragte sie ganz geschäftsmäßig. Er lachte.

„Mit wenig ist mir nicht genügt — ich dachte vielleicht das Ganze. Ist nicht in einigen Tagen . . .?“

Er wollte den Satz nicht vollenden, aber sie verstand ihn.

„Sie meinen — der Kündigungstermin?“

Er nickte nur. Sie war eigentlich nicht so erschrocken, wie er erwartet hatte. Eher erstaunt. Sie blieb ihm groß an. Sein Blick hielt dem ihrigen stand. Aber er sah sie, daß sie besser verstand, als es ihm angenehm war.

„Vieber Herr von Lenner,“ sagte sie vollkommen ruhig.

„das war ein Scherzduch. Es ist ja natürlich möglich — das mit den neuen Unternehmungen. Aber erstmals können Sie es anderswo ebenso gut und einfacher bekommen, da ja laut Kontrakt zweijährige Kündigung besteht; zweitens verzerrt sich Ihr Geld bei mir recht gut, so daß Sie gar nicht nötig haben, es in anderen Unternehmungen, deren Rentabilität erst erprobt werden muß, unterzubringen.“

Er sah sie groß an. Vor dieser Frau hatte er unwillkürlich Reißaus.

(Fortsetzung folgt.)

